



31.08.2014
Johannes Langhoff

Moralapostel
so Gott will und wir leben

Macht einander nicht schlecht, liebe Brüder und Schwestern! Wer seinen Bruder schlechtmacht oder über seinen Bruder urteilt, der macht das Gesetz schlecht und urteilt über das Gesetz. Wenn du aber über das Gesetz urteilst, dann bist du nicht Täter, sondern Richter des Gesetzes. Einer nur ist Gesetzgeber und Richter, der kann retten und vernichten. Du aber, wer bist du, dass du über deinen Nächsten urteilst?

Wohlan, die ihr sagt: Heute oder morgen werden wir in die und die Stadt aufbrechen, ein Jahr dort verbringen, gute Geschäfte machen und Gewinne erzielen! Ihr wisst ja nicht, was morgen sein wird, wie es dann um euer Leben steht. Denn ein Rauch seid ihr, der eine Weile zu sehen ist und dann verschwindet. Ihr solltet sagen: Wenn der Herr es will, werden wir leben und dies oder jenes tun. Stattdessen seid ihr noch stolz auf eure Prahlerei. Solcher Stolz ist aber stets von Übel. Zu wissen nun, was es Gutes zu tun gäbe, und es doch nicht zu tun - das ist Sünde.

Jakobus 4,11-17

Liebe Gemeinde!

Das ist eine gescheite Moral. Endliche mal eine Lebenseinstellung, die auf Anhieb verständlich ist und mit der es sich wohl sein lässt. Lebe den Tag! Nimm an, was dir angeboten wird, von Gott geboten wird.

„Carpe diem!“ prangt auf dem T-Shirt. Man sieht nur nicht unbedingt, wie es die Trägerin oder der Träger meint. Da verrät eine andere Aufschrift schon mehr: „Protect Water, Drink Bear!“ Der Wasserschützer, der sich mit Bier begnügt, verrät seine Genusssucht. Carpe diem - den Tag genießen oder den Tag nutzen. Sinnenfreude oder

Pflichterfüllung. Zu viel schwarz-weiß. Irgendetwas Buntes dazwischen wäre schöner. Nur auf Anhieb scheint die Formel einfach. Wenn es denn so einfach wäre, müsste man nicht extra darauf aufmerksam machen: „Der wichtigste Tag im Leben ist der zwischen gestern und morgen.“ Doch halt, da wehrt sich das Gewissen. Das ist verantwortungslos, die Folgen nicht zu bedenken und die Ursachen zu missachten. „Lebe das Heute“ als Rechtfertigung der Rücksichtslosigkeit und des Egoismus. Oder muss es nicht eher heißen „lebe heute“? „Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen.“ Statt *Magnana*, die typisch südländische Lebensart, die sich nicht hetzen lässt und gerne auf morgen, auf später vertröstet. Auch in Österreich nicht fremd: nur ned hudeln! So eindeutig ist die Moral des Carpe diem also nicht. Dann lese ich bei Horaz direkt nach, der die Ode „An Leukonoë“ ziemlich 100 Jahre vor dem Brief des Jakobus verfasst hat.

Frage nicht (denn eine Antwort ist unmöglich), welches Ende die Götter mir, welches sie dir, Leukonoë, zugedacht haben, und versuche dich nicht an babylonischen Berechnungen!

Wie viel besser ist es doch, was immer kommen wird, zu ertragen!

Ganz gleich, ob Jupiter dir noch weitere Winter zugeteilt hat oder ob dieser jetzt, der gerade das Tyrrhenische Meer an widrige Klippen branden lässt, dein letzter ist, sei nicht dumm, filtere den Wein und verzichte auf jede weiter reichende Hoffnung!

Noch während wir hier reden, ist uns bereits die missgünstige Zeit entflohen: Genieße den Tag, und vertraue möglichst wenig auf den folgenden!

Horaz wird philosophisch und religiös, wenn er seine Lebensweisheit auspackt. Die verpasste Gelegenheit. Das verpasste Leben. Die Schlussfolgerung des Naturwissenschaftlers: „Ich denke niemals an die Zukunft. Die kommt früh genug.“ (Albert Einstein) Die Lebenslüge des Gutmenschen: Wir haben uns die Welt von unseren Enkeln geborgt. Verzicht und „den Gürtel enger schnallen“, um höherer Ziele

willen, und sei es ein Krieg, in dem unsere Männer und Söhne den Heldentod fürs Vaterland suchen sollen. Wie absurd, widersinnig und lebensfeindlich! Nimm an, was dir gegeben ist, was dir geschenkt ist! Wenn du schon in dieser Welt nicht zu leben verstehst, wie sollen es dann deine Enkel können?

Jakobus geht es anders an. Er zeichnet einen anderen Weg zwischen blindem Genuss und selbstvergessener Pflicht. Er predigt schlicht das Gottvertrauen. So wie es Matthäus in der Bergpredigt Jesus in den Mund legt: *Sorgt euch also nicht und sagt nicht: Was werden wir essen? Oder: Was werden wir trinken? Oder: Was werden wir anziehen? Denn um all das kümmern sich die Heiden. Euer himmlischer Vater weiß nämlich, dass ihr das alles braucht. Trachtet vielmehr zuerst nach seinem Reich und seiner Gerechtigkeit, dann wird euch das alles dazugegeben werden. Sorgt euch also nicht um den morgigen Tag, denn der morgige Tag wird für sich selber sorgen. Jeder Tag hat genug an seiner eigenen Last.* (Matth. 6,31-34) Klingt beinahe wie Horaz: „*Versuche dich nicht an babylonischen Berechnungen!*“ Schau auf Gottes Reich und Gottes Gerechtigkeit und nimm an, was Gott dir gibt. Es gibt ein höheres Ziel, es gibt – im Gegensatz zu Horaz – eine Hoffnung. Aber für diese bin ich nicht verantwortlich, die habe nicht ich zu schaffen.

Also auf den Tag zu achten, soll keine Rücksichtslosigkeit und Selbstgerechtigkeit sein, sondern die Anerkennung von Gottes Gerechtigkeit. „*Macht einander nicht schlecht*“, mahnt Jakobus. Spielt euch nicht zum Richter auf. „*Einer nur ist Gesetzgeber und Richter, der kann retten und vernichten. Du aber, wer bist du, dass du über deinen Nächsten urteilst?*“ Gottes Gerechtigkeit suchen, verlangt von mir, Gott das Urteil zu überlassen. Was nicht ganz leicht ist. Wir zerreißen uns schon gern das Maul über andere. Wir versuchen einander unsere Meinung und Lebensweise aufzudrängen. Mehr oder weniger. Aber doch einigermaßen bestimmt. Und sei es, dass wir uns von denen fern halten, deren Art wir nicht leiden können. Ich muss nicht alles mögen und auch nicht alles ertragen. Nur sollte ich deshalb nicht urteilen und

verurteilen. Es könnte sein, ich würde mir mit der Anmaßung von Gottes Urteil über andere den Blick versperren für Gottes Angebot an mich.

Der Kernsatz der Lebensmaxime nach Jakobus ist: *„Wenn der Herr es will, werden wir leben und dies oder jenes tun.“* Oder umgangssprachlich: „So Gott will und wir leben.“ Das ist sprichwörtlich geworden. Bildungsbürgerlich latinisiert: „Sub conditione Jacobi“. Einer Verabredung die fromme Wendung angehängt: „Wir sehen uns wieder so Gott will und wir leben.“ Eine zugegebene Ahnung von Sterblichkeit und Endlichkeit meines Lebens. *„Ihr wisst ja nicht, was morgen sein wird, wie es dann um euer Leben steht. Denn ein Rauch seid ihr, der eine Weile zu sehen ist und dann verschwindet.“* Carpe diem! Achte auf den Tag!

Das ist dennoch für Jakobus zu wenig. Er greift die Lebenseinstellung an, die sich Gottes Beistand anmaßt und blindlings einredet, alles im Griff zu haben. Das moderne Fitnessprogramm der Seele, die Seelen- und Gehirnwäsche von Ron Hubbards Scientology-Kirche. Das Trainingsprogramm der AMS-Kurse für Bewerbungsgespräche. Du musst dir das Selbstbewusstsein einreden. Du musst dir immer wieder selbst sagen, wie gut du bist. Bewundere dein Spiegelbild und füttere es mit reichlich Eigenlob als morgendliche Übung zum Einstieg in einen erfolgreichen Tag. Carpe diem! Du kannst es! Du schaffst es! Ja!

„Wohlan, die ihr sagt: Heute oder morgen werden wir in die und die Stadt aufbrechen, ein Jahr dort verbringen, gute Geschäfte machen und Gewinne erzielen! Ihr wisst ja nicht, was morgen sein wird.“ Jakobus tritt den Smarten und Cleveren, den Geschäftstüchtigen und dem Unternehmergeist auf die Füße. Genauer gesagt, der Spekulation auf Gewinn. Dass ihr euch nicht täuscht. „So Gott will“ und nicht anders. Die Verbindung hat auch Matthäus in der Bergpredigt hergestellt: *„Niemand kann zwei Herren dienen... Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“* (Matth. 6,24) Die Moral des Jakobusbriefes widerspricht auch der dem Max Weber zugeschriebenen Verbindung und Abhängigkeit von Kapitalismus und Calvinismus. „So Gott will und

wir leben“ ist genauso wenig eine Formel zur Profitsteigerung und Gewinnmaximierung wie die Anmaßung des „Hilf dir selbst so hilft dir Gott“. *„Ihr seid noch stolz auf eure Prahlerei. Solcher Stolz ist aber stets von Übel“*, schreibt Jakobus und drängt auf ein anderes Tun. *„Zu wissen, was es Gutes zu tun gäbe.“* Carpe diem, nutze den Tag und tu Gutes.

Hier bricht die besondere Betonung des Jakobusbriefes durch. *„Glauben für sich allein, wenn er keine Werke vorzuweisen hat, ist tot... Denn wie der Leib ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne Werke tot... Seid Täter des Worts und nicht allein Hörer.“* (Jak. 2,17.26;1,22) Eine Aufforderung, die mit der Reformation ziemlich in Verruf geraten ist. Luther hat sich dagegen gesträubt und deshalb den Jakobusbrief als stroherne Epistel verunglimpft, die er am liebsten aus dem biblischen Kanon entfernt hätte. Wo er die Rechtfertigung allein aus Glauben begründet und gegen die von Rom vorzüglich eingeforderten und angekauften Werke ins Feld führt, mussten die Sätze des Jakobusbriefes wie Verrat an der evangelischen Wahrheit klingen. Und doch hat Luther die Freiheit eines Christenmenschen nicht ohne Bindung und Verantwortung stehen lassen: *„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“* Sowohl als auch. Die Zuordnung macht es. Und darin ist Jakobus nicht zimperlich: *„Zu wissen nun, was es Gutes zu tun gäbe, und es doch nicht zu tun - das ist Sünde.“*

Der Zusammenhang der Mahnung, einander nicht schlecht zu machen und über einander zu urteilen, und der Aufforderung nach Gottes Willen Gutes zu tun, kommt nicht von ungefähr. *„Wenn der Herr es will, werden wir leben und dies oder jenes tun.“* Das Zünglein an der Waage, das aus guter Absicht gutes Tun machen soll, ist das Urteil, das Vorurteil. Gut gemeint ist das Gegenteil von gut. Mit der Kolonisierung ist die Christianisierung der Heiden einhergegangen. In gutem Glauben und bester Absicht. Es ist billig und anmaßend den Männern und Frauen, die in die fremde

Wildnis zogen, ihre Gesundheit und ihr Leben aufs Spiel setzten, um den Menschen das Evangelium zu bringen, unlautere Absichten zu unterstellen. Aber ihr Urteil, was für die Eingeborenen gut sein soll, hat nicht nur deren Nacktheit verhängt, sondern deren Kultur und Lebensweise verunglimpft und ausgerottet. Die Befreiung von den Kolonialherren hat ihnen die Freiheit nicht wiedergebringen können. Denn sie sind entwurzelt und hin und hergerissen zwischen den Resten der Werte ihrer Vorfahren und den Werten und Verlockungen des Westens. Sie haben verlernt, was für sie gut ist.

Nicht erst sie, wenn man Jakobus glauben mag. Das ist sein Thema. Das ist seine Moral. Wie schon bei Paulus und also nicht im Gegensatz zu ihm vermittelt der Jakobusbrief Moral als eine Lebenshaltung. Statt einzelner Normen und Werte, die über die Zeit und die Umstände wandelbar sind oder verschieden angewendet werden können und sollen, geht es um die Grundeinstellung. Bei Paulus die Haltung der Freiheit aus der Erfahrung der Rechtfertigung in Christus Jesus. Ist es bei Jakobus praktisch dasselbe. Die Gerechtigkeit Gottes, die mein Gottvertrauen begründet und mich anstößt, sein Angebot, sein Geschenk anzunehmen. *„Wenn der Herr es will, werden wir leben und dies oder jenes tun.“* Dann werden wir Gutes tun. Es nicht zu tun, wäre töricht, undankbar und ungerecht.

Es ist eine gescheite Moral. Eine Lebenseinstellung, die durchaus klar und verständlich ist, und mit der es sich wohl sein lässt. Lebe den Tag! Nimm an, was dir von Gott geboten wird. Wem gegeben ist, der kann gut geben. Wem es wohl geht, der kann es anderen wohl sein lassen - und dazu beitragen. Leben und leben lassen, wie es hierzulande heißt. Es ist genug für alle da, dass sie mitnaschen können, dass ich sie teilhaben lassen kann. Gottes Güte ist reicher als dass ich sie alleine oder in der begrenzten Gesellschaft einer gläubigen Elite verbrauchen kann. Nimm den Tag und gib wie dir gegeben ist.

Amen.